

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 29 (1901)
Heft: 13

Artikel: Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799
Autor: Blatter, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-263579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799.

Von Dr. A. Blatter.

Traurig und ruhmlos ist die Rolle, welche die Schweizer in dem großen Kriege halb Europas gegen die französische Republik spielen, zu dessen Schauplätzen zu gehören ihr eigenes Land das Unglück hatte. Die folgenden Blätter wollen einen bescheidenen Beitrag zur Illustrirung dieser Tatsache liefern und von dem Anteil der Appenzeller an der großen Weltgeschichte handeln, die damals gemacht wurde¹⁾.

Im Frühjahr 1799 gestaltete sich die allgemeine politisch-militärische Lage etwa folgendermaßen: Die Vorkämpfer der europäischen Coalition auf dem Continent, Russland und Österreich, übernahmen die Aufgabe, die Heere der französischen Republik aus ihren Positionen, die eine lange Linie vom Main zum Po bildeten, hinauszuwerfen. Es ergaben sich naturgemäß drei Kriegsschauplätze: Süddeutschland, die Schweiz und die Poebene. Für uns kommt nur der mittlere in Betracht; er ist zugleich auch derjenige, auf dem die Entscheidung fällt. Hier steht der fähigste der fränkischen Heerführer, Massena, und er hält etwa im März 1799 eine Stellung inne, die sich vom Bodensee durch das Rheintal nach Bünden hinein erstreckt

¹⁾ Meine Hauptquelle bilden dabei zwei Berichte eines Mitbeteiligten, des Hauptmanns Martin Müller aus Hundwil. Dieselben finden sich als Anhang zu der handschriftlichen Revolutionschronik desselben Verfassers in einem Exemplar, das mir durch die Vermittlung von Herrn Pfarrer H. Eugster in Hundwil zu Handen kam und im Besitze von Herrn Gemeinderat Zeller daselbst ist. Beiden sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen. Weitere Quellen sollen jeweilen besonders zitiert werden.

und auf dem rechten Flügel durch die Besetzung der Alpenpässe gesichert ist. Im Rheintal stehen den 26,000 Österreichern 33,000 Franzosen nebst den helvetischen Miliztruppen gegenüber. Hier treffen wir auch unsere Appenzeller.

Es wird nötig sein, mit einigen Worten das Verhältnis zu erläutern, in dem die junge helvetische Republik in militärischer Beziehung zu Frankreich steht. Dasselbe war geregelt worden durch das Offensiv- und Defensivbündnis zwischen beiden Staaten vom 19. August 1798¹⁾. In Frieden und Freundschaft wollen sie Seite an Seite stehen gegen gemeinsame Feinde. Die hilfsfördernde Macht bezahlt und unterhält die geforderten Truppen; gegen die „Oligarchen“, die etwa versuchen sollten, die helvetische Republik zu stürzen, hilft die liebe Mutter mit aller Macht und liefert sogar die geraubten „Kanonen, Mörser und Artilleriestücke“ wieder heraus (Art. 3). Auf dem Papier macht sich alles so schön; aber in der Praxis hatten viele dieser Bündnisartikel das Schicksal so vieler anderer in jenen phrasenreichen Tagen: sie wollten nicht spielen!

Noch im Laufe des Herbstes 1798 hatte das helvetische Direktorium mit der Organisation einer brauchbaren Armee Ernst gemacht. Am 4. Sept. wurde die Bildung einer „helvetischen Legion“ von 1500 Mann beschlossen²⁾. Am 30. Nov. fügt man dazu die Frankreich zur Verfügung gestellten 6 Auxiliarhalbbrigaden, zusammen 18,000 Mann, deren Ausrustung und Unterhalt Frankreich übernehmen sollte³⁾. Ganz kam diese Truppe nie zusammen. Die Vertragsbedingungen hielt Frankreich nicht, und die Schweizerjünglinge zeigten auch keine große Lust, sich für die westlichen Nachbarn von den östlichen zusammenschließen zu lassen. Der Widerwille gegen den Dienst

¹⁾ Tageblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räte der helvetischen Republik. 1798. I. 438 ff.

²⁾ Stridler, Aktenammlung aus der Zeit der helvet. Republik. Bd. II, Seite 1065.

³⁾ Stridler III. 677, 798. Dechsl, Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799, II. Heft, Seite 180.

machte sich überall in aufrührerischen Vorgängen und Meutereien Lust¹⁾), die sogar militärisches Einschreiten erforderten. Als eine Art Ersatz sollten sodann an Stelle der nicht aufzubringenden auxiliaires die helvetischen Miliz truppen dienen, die nicht aus Freiwilligen, sondern nach der Maxime der allgemeinen Wehrpflicht gebildet werden sollten²⁾.

Unter dem 27. März 1799 verlangt General Massena von Rheineck aus vom Direktorium sofortige Bewaffnung aller helvetischen Patrioten und eröffnet zugleich die trostreiche Aussicht, daß die französische Armee nicht im Stande sein werde, diese Hülfsvölker zu verpflegen³⁾; 10,000 Mann hielt er zur Bedeckung der Grenzen vorläufig für genügend⁴⁾. Und so begann denn überall die Aufstellung dieser „Elite“-Kompanien, auf jeden Fall ohne große Begeisterung der jungen „Patrioten“. Der Zustand dieser Truppen wird zudem auch nicht gerade vertrauenerweckend und ermutigend gewesen sein, Berichte aus der Zeit, Schilderungen von Mitgliedern der Räte werfen ein trauriges Licht auf diese Verhältnisse. Viele seien unbewaffnet, stünden mit 6—8 Patronen auf den gefährlichsten Posten, die Kanonen hätten nicht einmal Pulver zu einem Alarmschuß, die Offiziere seien voll Begeisterung, aber ohne Kenntnisse⁵⁾. Statt Brod verteilte man unter die Armen sechsstrophige Hymnen (Chant guerrier etc.⁶⁾). Sogar Generalstabsoffiziere waren ohne Pferde, die Thurgauer trugen ihre Patronen in den Rocktaschen! Der General der helvetischen Truppen, Keller, verlangte dringend rascheres Aufrücken der Kontingente, da die Österreicher nicht mehr lange warten

¹⁾ Strickler IV. Seite 1—20, Seite 124—143.

²⁾ Erlass vom 13. Dez. Strickler, Bd. III, Seite 755. Dechsl II. 181.

³⁾ elle se trouvera même gênée de nourrir ses propres soldats.

Strickler IV. 6.

⁴⁾ Strickler IV. 15.

⁵⁾ Strickler IV. 152.

⁶⁾ Strickler IV. 215.

würden¹⁾. Die Berichte des Kriegskommissärs Kuhn über die Zustände im Canton Säntis schildern die allgemeine Verwirrung und Notlage daselbst in anschaulicher Weise²⁾; der Mann hatte auch die besten Absichten und den festen Willen, Ordnung in die Zerrüttung hinein zu bringen. Aber was konnte der Einzelne bei der überall einengenden Mittellosigkeit der Regierung und der Kühllheit, ja Widerhaarigkeit der Bevölkerung und der Truppen ausrichten? Am 18. Mai hatte das Direktorium, nach erklärter Dringlichkeit, bewußt oder unbewußt die berühmte levée en masse der französischen Revolution kopierend, den allgemeinen Aufbruch „zum Dienst im Innern“ beschlossen. Helvetien solle in ein „eigentliches Lager umgebildet“ werden³⁾. Einen Monat vorher hatte die Regierung staatsklug auseinandergesetzt, daß die bloße Stellung von Hülfsstruppen der Schweiz noch kein Recht gebe, auf einem zukünftigen Kongreß mitzusprechen, „wo man uns preisgeben würde, wofern wir dabei nicht auch selbst als kontrahirender Teil anwesend sein könnten.“ Die Hülfsmittel seien ja da in den Elitebataillonen, die unter des tapfern Keller's Fahnen herbeieilen. Auch das Andenken an die Ahnen, die so oft die Österreicher besiegt, sollte helfen, im Verein mit der „Einfachheit unserer Sitten und unserer Bedürfnisse“, die Finanzquellen zu vermehren (!) und schließlich half ja die Entschlossenheit, der Schwur, „entweder frei leben wollen oder sterben“, auch über den Mangel an Brod und Patronen hinweg⁴⁾.

Offenbar eher zu den letzten, als zu den begeistert herbeieilenden Contingenten der helvetischen Miliztruppen gehörten nun unsere Appenzeller.

Im Laufe des Monats März waren, wie es scheint, im Land herum „Waffenschauen“ gehalten worden, bei welchen

¹⁾ Strickler IV. 221.

²⁾ Strickler IV. 219 ff., 223, 282 ff., 561 ff.

³⁾ Strickler IV. 561.

⁴⁾ Strickler IV. 106.

in erster Linie die ledige Jungmannschaft ausgehoben werden sollte. In Hundwil fand dies z. B. am 5. März statt. „64 lediger Mannschaft“ wird befohlen, daß sie sich „sollen parat machen zu dem Abmarsch mit allem Nöthigen¹⁾“. Nach zwei Wochen kam sodann der Befehl an die Kontingente von Innerrhoden und aus dem Hinterland, sich in Appenzell zu versammeln, allwo zuerst eine „Granidir-Kompagnie“ ausgelesen und die übrigen organisiert wurden. Dies ist das Bataillon des Kommandanten Wetter von Herisau, dessen einer Kompagnie wir bald folgen werden²⁾). Offenbar war man mit dem Resultat der Aushebung noch nicht zufrieden. Wenigstens berichtet unser Gewährsmann noch am 27. März von einem neuen „Auslösen“ der ledigen Mannschaft; „sie haben möge Hauß oder Heimmet oder Bih haben, ist keinem verschont worden³⁾“.

Auch im Mittelland war man unterdessen dem Befehl des Direktoriums nachgekommen. Das Togener Kontingent, 54 Mann stark, marschierte z. B. am 23. März nach St. Gallen⁴⁾ und sollte zur Dämpfung eines Aufstandes im Toggenburg verwendet werden. Daher dirigirte man dasselbe zuerst nach Bruggen. Da sich die Bewegung dann legte, so unterblieb offenbar der Marsch in jene Gegend, und wir finden auch diesen Teil der Appenzellermiliz bald als Grenzwache im Rheintal, bei Rheineck-St. Margarethen. Bezeichnend ist der an sich unbedeutende Umstand, daß der ursprüngliche Hauptmann der Togener, Matthias Sturzenegger vom Schopfacker „abtanzen“ konnte⁵⁾). An seine Stelle trat Bartholome Zellweger.

¹⁾ Handschriftlicher Revolutionsbericht von Joh. Conr. Müller von Hundwil (wohl der nachgenannte Lieutenant).

²⁾ a. a. D. Seite 39 (19. März).

³⁾ a. a. D. Seite 40 (27. März).

⁴⁾ Handschriftlicher Bericht: „Versuch einer kleinen chronologischen Geschichte der Gemeinde Trogen während dem 18. Jahrhundert“. Manuscript 70a der Kantonsbibliothek; durch Vergleichung der Handschrift als von Pfarrer Knus geschrieben erkannt. Seite 88 ff.

⁵⁾ Vergl. auch J. C. Müller unter 23. März.

Ein lebhaftes kriegerisches Leben muß in diesen Wochen in dem Ländchen geherrscht haben. Französische Truppen zogen tagtäglich durch, nicht ohne sich allerlei Frechheiten, sogar Grausamkeiten der Bevölkerung gegenüber zu gestatten. Milizkontingente aus andern Kantonen lagerten hier und dort, so St. Galler vom 27. März bis 13. April in Trogen, auch von Welschbernern, Fürstenländlern &c. hören wir¹⁾.

Die Appenzeller hatten unterdessen eifrig exerziert und sich zum Abmarsch vorbereitet²⁾. Am 13. Mai marschierte die Kompanie, deren Schicksal wir nun verfolgen wollen, ab, 50 Mann mit einem nirgends genannten Offizier aus Innerrhoden und 31 Mann aus den Gemeinden Stein, Hundwil und Herisau, kommandiert von Hauptmann Martin Müller, dem Verfasser unseres Hauptberichts, und Lieutenant Hans Konrad Müller auf Tobel, der das schon zitierte „Revolutionärbuch“ geschrieben zu haben scheint³⁾.

Am 13. Mai, Abends, finden wir diese Leute im bequemen Quartier, teils in Steinach, teils in Horn. Gelegenheit, sich auszuzeichnen, gab es allerdings da nicht; sehr nach solcher gelehnt werden sich diese Vaterlandsstreiter auch nicht haben. In die kleinen Seeschlachten, die auf dem öbern Bodensee eben damals geliefert wurden, wo zwei kaiserliche Schiffe, die „bewehret“ waren, Angriffe auf die schweizerischen Hafenvorte machten, konnten sie sich ja nicht einmischen. Zu einer Landung kam es nie⁴⁾. Dazu wurde nun bald die gesamte französisch-helvetische Stellung in diesen Gegenden durch die Niederlagen der Franzosen in Deutschland und Italien, durch das Scheitern des Angriffs auf Feldkirch unhaltbar und Massena entschloß sich zum Rückzug gegen Zürich hin. Natürlich werden

¹⁾ J. C. Müller Seite 42.

²⁾ J. C. Müller Seite 42.

³⁾ Vergl. J. C. Müller Seite 42. M. Müller Seite 189.

⁴⁾ M. Müller Seite 190. Neben die total 13 Schiffe zählende sogen. Williams-Flotille vergl. Strickler IV. 484.

auch die Schweizermilizen, von denen sich einige sogar nach dem Zeugniß des franzöfischen Generals Vorge brav gehalten hatten¹⁾, mitgerissen und ließen zum größten Teil einfach auseinander. Um so ehrenvoller ist es von unserm Hauptmann Müller, daß er seine Leute beisammen halten konnte. Allerdings weigerte er sich, weil ohne Befehl von seinem eigentlichen Vorgesetzten Wetter, mit den Franzosen zu gehen, auch als ihn ein französischer Hauptmann ausdrücklich dazu aufforderte²⁾. Beinahe wäre man noch am folgenden Tag in's Feuer gekommen. 11 österreichische Schiffe erschienen wieder auf dem See. „Da wurde von allen Wacht Posten oder Patrouyen (sic) auf Sie gefeuert, und im alten Rhein wurde von den Kaiserlichen auf die Schweizer Seiten canonirt, so daß es ein Anschein gehabt als wolte es etwas absezzen“. Aber es wurde wieder nichts draus. Der Rückzug war eiligst nötig. Am 18. hatte Hohe an drei Stellen den Rhein überschritten. In der Frühe des 20. waren auch die französischen Detachemente in Horn und Steinach abmarschirt, ohne daß sich die helvetischen Wachen anschlossen. Müller war in großer Verlegenheit. Einem Befehl von Kommandant Wetter, in Rorschach zum Bataillon zu stoßen, glaubte er nicht mehr nachkommen zu können, da seine Einheit unterdessen wohl längst nicht mehr dort war, als die Ordre kam. Er fürchtete im Gegenteil, dabei höchstens den Franzosen in die Hände zu fallen, „weil am Morgen schon Offiziere mir getrozt, heute müsse ich mit ihnen marschieren“³⁾. So suchte Müller denn in aller Stille über Obersteinach, Berg, Heiligkreuz nach St. Gallen durchzuschlüpfen. Bevor er in die Stadt einzog, wollte er vom Inspektor Oberteuer Ordre haben, was zu tun sei, schickte daher den Lieutenant und den Feldweibel voraus und wartete

¹⁾ Strickler IV. 485. J. Becker, die erste Schlacht bei Zürich. Seite 34. (Zürich 1895).

²⁾ M. Müller, Seite 190.

³⁾ M. Müller, Seite 192.

unterdessen in der Wirtschaft „zum heilig Kreuz“ auf Bericht. „Werend dieser Zeit sahen wir das ganze Retrade durch St. Fiden auf St. Gallen, welches wohl eine Stunde gedauret“. Der gewünschte Bericht traf aber nicht ein; man mußte im Gegenteil sich darauf gefaßt machen, gegen Zürich hin zu marschiren, statt heimlaufen zu dürfen. Der pflichttreue Hauptmann ließ sich auch durch Schicksalsgenossen, fliehende Thurgauermilizen, nicht bewegen, ohne weiteres das zu tun, was das Uugenehmste gewesen wäre. Er stellt auch seiner Mannschaft das Zeugnis aus, daß sie sich gut und stille gehalten und ihm vollauf vertraut hätte¹⁾). Während nun die Leute auf dem Kindermarkt warteten, ging Müller persönlich zum Inspektor und zum Kantonstatthalter, um Direktiven zu holen. Die Nachricht, daß Kommandant Wetter schon nicht mehr da und offenbar also nach Hause gegangen sei, machte den guten Mann doch etwas stutzig und als ihm der Kantonstatthalter vorwarf, es sei nicht schön, „so ohne Permission vom Bataillon wegzulaufen“, blieb er ihm die Antwort auch nicht schuldig und meinte, er finde es noch viel weniger schön, so die Landesgrenze ohne Kampf dem Feinde preiszugeben und sich in das Herz des Vaterlandes zurückzuziehen. So gefalle ihm die Geschichte auch nicht mehr. Die Erlaubnis des Statthalters, tun zu dürfen, was er mit seinem Gewissen verantworten dürfe, war wenig wert und brachte ihn zu einem „scharfen Nachdenken“, ob das Heimgehen das Ratsamste sei oder ob man die Pflicht habe, der französischen Armee zu folgen. Wie leicht hätte bei plötzlichem Wechsel des Kriegsglückes der erstere Schritt böse Folgen haben können! Den Ausschlag gab schließlich dann ein unerwarteter äußerer Vorfall. Ein anderes Bataillon Miliz rückte auf dem Kindermarkt ein und schloß an Müllers Kompagnie an. Um nun nicht allenfalls mit diesem marschiren zu müssen, läßt er rasch entschlossen Gewehr Schultern

¹⁾ M. Müller, Seite 194.

und abmarschiren. Beim Marsch durch die Stadt wurde ein französischer Offizier, der sich nach dem Marschziel der Leute erkundigte, mit unbestimmten Antworten abgefertigt. Noch gefährlicher wurde die Situation, als ein offensbarer Franzosenfreund aus Trogen, der der Truppe begegnete, andere in der Nähe befindliche Milizeinheiten nachdrücklich darauf aufmerksam machte, was diese Appenzeller-Kompanie im Schilde führe¹⁾. In steter Angst, zurückgerufen zu werden, zog diese dann gegen Hundwil, wo der Hauptmann sie am andern Morgen entließ, nicht ohne daß die Leute, besonders die Innerrhöder, für die „Sorgfaltigkeit“, die der Führer gegen sie bewiesen, ihm herzlich dankten! Mit besonderem Stolz erwähnt sowohl Hauptmann Müller, wie auch J. C. Müller die Tatsache, daß diese Kompanie die einzige gewesen sei, die so, d. h. in militärischer Ordnung und wirklich geführt, sich aus der Sache gezogen habe, während andere auf dem Wege nach Zürich einfach drausließen, meist schon in der ersten Nacht²⁾.

Damit war für die „Eliten“ des Appenzellerlandes dieser erste Feldzug des Jahres 1799 zu Ende. Verluste hatte man natürlich keine zu verzeichnen, Erfolge noch weniger. Die andern Kompanien werden kaum besser dran gewesen sein, wenn wir auch über sie keine Berichte haben. Daß sie auch im Laufe des Monats heimkamen, ersieht man etwa aus den Berichten des Kommissärs Ruhn³⁾ und aus den Ereignissen der Folgezeit.

In den maßgebenden Kreisen war man nunmehr deutlich genug über die Unbrauchbarkeit der helvetischen Milizen und die verfehlte Organisation derselben belehrt worden. Frankreich hielt seine Versprechungen nicht; Sold konnte keiner ausbezahlt werden⁴⁾. Die Verpflegung war bei dem Zustand der

¹⁾ M. Müller, Seite 198.

²⁾ M. Müller, Seite 199. Vergl. J. C. Müller, Seite 43

³⁾ Strickler IV. 594 u. a.

⁴⁾ Strickler IV. 562.

Grenzgebiete und der Finanznot mit dem besten Willen nicht zu verbessern. In immer neuen Klageberichten und Organisationsentwürfen des tätigen Regierungskommissärs Kuhn treten die traurigen Zustände der Armee anschaulich zu Tage¹⁾. Ungeübtheit, Mangel an Selbstvertrauen, sobald sie guten Truppen gegenüberstehen, Mangel an Vertrauen auch den oft unfähigen Offizieren gegenüber, Furcht, Feigheit, böser Wille, also Abneigung gegen die neue Ordnung, das sollten nach Kuhn die Gründe sein, warum man nichts mit den Leuten machen könne. Die Bemerkung, daß sie besonders im Kanonenfeuer nicht Stand halten, erweist sich in der Folge als nur zu richtig. Den Truppen des Kantons Säntis wird noch ganz speziell für die Schnelligkeit, mit der sie am 20. Mai „zum Teufel gegangen sind“, wie Kuhn sagt, ein Kränzlein gewunden²⁾.

Die Reformvorschläge Kuhns, einerseits auf bessere Zustruktur und Organisation der Miliztruppen, Schaffung eines „Lagers“ zur Ausbildung im Felddienst, Beseitigung des fünften Rads am Heereswagen, des speziellen helvetischen Generals³⁾, anderseits auf zweckentsprechendere und angemessene Verwendung der Miliz hinzielend (zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen *et c.*), Vorschläge, die auch die Billigung Massena's fanden⁴⁾ und von der Einsicht und organisatorischen Befähigung ihres Schöpfers zeugen, hatten vorderhand allerdings sehr platonischen Wert für die östlichen Gebiete der Schweiz; denn hier geboten und organisierten nun für ein paar Monate die Österreicher.

Nach dem Mißerfolgeourdans in Süddeutschland hatte es Massena für ratsam gefunden, seine bisherige Cordonauftellung an den helvetischen Grenzen aufzugeben und sich weiter hinten,

¹⁾ Stridler IV. 563, 566, 569, 576, 591, 594, 605. Vergl. auch Fr. Wyß, *Die helvetische Armee und ihr Civilkommissär Kuhn* (Zürcher Taschenbuch 1889).

²⁾ Stridler 591.

³⁾ Stridler IV. 563, 605.

⁴⁾ Stridler IV. 568.

um Zürich herum, zu konzentrieren¹⁾). Den retirierenden Französischen folgte General Hoze auf dem Fuße. Am 18. Mai hatte er an drei Stellen den Rhein überschritten. Am 21. erschienen schon die ersten kaiserlichen Truppen in St. Gallen, das sofort eine andere Physiognomie annahm. Überall wurden die helvetischen Behörden gestürzt, die Freiheitsbäume fielen, die Cocarden verschwanden, die Patriotenblätter hörten auf zu erscheinen²⁾). Die fulminanten Proklamationen des Erzherzogs Karl an die „nie überwundene, aber von einem ungroßmütigen Feinde unterdrückte Nation“ versprachen musterhaftes Betragen der Truppen und forderten überall zur Herstellung des Alten auf³⁾). Der Kanton Säntis ging in die Brüche. Nachdem auch in den appenzellischen Gemeinden die Österreicher erschienen waren, hatte man auf Erlaubnis des Generals Hoze wieder eine regelrechte Landsgemeinde in Hundwil abgehalten (23. Juni⁴⁾).

Sofort verlangte nun aber auch der Sieger die Mitwirkung der Schweizer, um den weichenden Feind ganz aus dem Lande zu werfen. Groß scheint die Begeisterung der Jungmannschaft, nun unter dem Doppeladler zu dienen, nicht gewesen zu sein. Auf einer Konferenz von Stadt und Stift St. Gallen und den beiden Appenzell scheint man sich der frohen Hoffnung hingeggeben zu haben, der österreichische General habe offenbar nur Freiwillige im Auge. Von einer Aushebung wollte man nichts wissen⁵⁾). Man sollte aber eines Bessern belehrt werden, denn am 22. und 23. Juli hat sich

¹⁾ Vergl. Die Kämpfe in der Nordostschweiz im Frühjahr 1799, von H. G. Bühler in den „Kriegsgeschichtlichen Studien“, herausgegeben vom eidgenössischen Generalstabsbureau. Heft III Seite 11 ff.

²⁾ Vergl. Dierauer, St. Gallen im Jahre 1799, Seite 9 ff. Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1900.

³⁾ Strickler IV. 624, 659 sc.

⁴⁾ Vergl. Tanner, Die Revolution im Kanton Appenzell 1798—1803. Appenzellische Jahrbücher II. 4. Strickler IV., Seite 859 ff. Dazu J. C. Müller, Seite 48.

⁵⁾ Strickler IV. 956 (8. Juli).

der Große Rat in Trogen schon mit dem Hülfskontingent zu beschäftigen, das man dem „Kaiser Karl“ zu Hilfe schicken soll¹⁾). Nach späteren Aussagen appenzellischer Gefangener hatte sich bloß ein Freiwilliger gemeldet. Nun ging's schärfer ins Zeug. Man schritt zur Aufstellung von 4 Kompanien Auszug, zusammen 460 Mann, und zwei bereit zu haltenden Reserve-Kompanien, die wieder durch's Loos aus der Zahl der Männer vom „Commonicieren bis auf 45 Jahr“ ausgehoben werden sollten. Den zahlreichen Loosflüchtigen wurde das Landrecht entzogen. Ganze Gemeinden, wie Waldstatt, Schwellbrunn und Schönengrund zeigten sich widerspenstig, und es mußte mit Abschickung von Beauftragten der Regierung, unter denen auch unser Hauptmann Müller war, sogar mit Hülfe österreichischer „Haußaren“, die die Rädelshörer gefangen fortführten²⁾), also mit ärgerm Zwang, als ihn die Franzosen gekannt hatten, der Widerstand besiegt werden³⁾). Und doch bekamen diesmal die Leute etwas mehr als von der selbst immer traurig gestellten französischen Armee: zwei Louisdor Handgeld, das Gewehr, und, wenigstens versprochen, einen täglichen Sold von 18 Kreuzern, wovon der englische Geschäftsträger $\frac{2}{3}$ auszahlen sollte⁴⁾.

Bis Mitte August hatte man dann mit Mühe und Not die 4 Kompanien zusammen gebracht. Das ganze Kontingent wurde befehligt von Hauptmann Fäzler im Brändli bei Trogen, und als Chef der 4 Kompanien wurden ihm zugeteilt die Hauptleute Zuberbühler von Trogen (im Tobel), Hörler von Teufen, Tribelhorn von Herisau und Martin Müller von Hundwil⁵⁾). Aus dem Protokoll des Kriegsrates in Trogen⁶⁾

¹⁾ J. C. Müller, Seite 49 ff. Protokolle des Großen Rates 1797—99, Seite 156 ff.

²⁾ Gr. R. Prot., Seite 165.

³⁾ Darüber ausführlich bei J. C. Müller, Seite 50 ff.

⁴⁾ Stridler IV. 1530. M. Müller 176. Der ursprüngliche Solo war 22 Fr. Handgeld und 6 Kr. Tagessold. Gr. R. Prot. Seite 163.

⁵⁾ M. Müller, Seite 20. Anus Seite 99.

⁶⁾ Archiv im Rathaus.

ist zu ersehen, daß alle diese vier Kompaniechefs eigentlich Stellvertreter für meist ältere „Quartierhauptleute“ sind, die ihre teuren Häupter nicht so gerne dem Schlachtgetümmel aussiezen möchten. Einer läßt sich mit der Begründung dispensiren, daß 400 Weber seinetwegen brotlos würden! Auch der eigentlich zum Kommandanten gewählte Landmajor Jakob Zellweger kommt nicht zu einer faktischen Ausübung seines Amtes und die Begeisterung war auf keinen Fall sehr groß. 26 Ausgehobene rissen von Anfang an aus. Es fehlte an Waffen, an Kochkesseln und, was schlimmer ist, an Geld. Privatleute in Trogen mußten Vorschüsse machen. Die mangelnde Kriegslust konnte auch die schöne neue Fahne mit der Inschrift „Für Gott und Vaterland“ nicht höher entfachen, über deren Aussehen der Kriegsrat so genau protokollirten Bericht gibt¹⁾.

Am 18. August marschierten die Kontingente aus ihren Heimatgemeinden nach Herisau ab, die Togener in Begleitung einer „Türkischen Mußig“. Dort vereidigte man am folgenden Tage das gesammelte Kontingent, und dann ging's „mit zwei Comis Wägen“ hinaus in den männermordenden Streit. Lassen wir nunmehr unserm Gewährsmann Martin Müller das Wort²⁾:

Am ersten Tag maschierte das Contingent bis auf Weill, wo es in den dortigen umliegenden Dörfer ist einquartiert worden. Am folgenden Tag maschierte es bis nach Winterthur, wo es gut aufgenommen worden, am Mittwoch war rasttag, weil Hptm. Zuberbühler an Prinz Carl geschickt worden, um weitere Marschordre zu erhalten.

Über das wurde das Contingent nach Molis und Näfels in Glarner Land beordret. Am Donerstag gieng der Marsch bis auf Küsnacht. Am Donerstag³⁾ auf Raperschweil und als das Contingent geglaub (sic) in Stäfen über Mittag auch einquartiert zu werden wie es bisher sonst ist einquartiert worden, so wolte in Stäfen niemand nichts davon wissen, und wurde abgewiesen,

¹⁾ Kriegsratsprotokoll Seite 27 ff.

²⁾ M. Müller, Seite 201 ff.

³⁾ Offenbar Freitag.

welches ein großen Unwillen unter die Soldaten gemacht, sogar kont man um's Geld vast nichts bekommen, weil Stäfen gar kein Wohlgesfallen gehabt, daß daß Contingent gegen die Franken ausgezogen. Die Offiziere wurden genöthiget weg zu eilen, weil es unter den Soldaten und den Stäfner bald zu heftigen Disputen gekommen wäre

Am Samstag wäre die Marsch Rute nach Uznach, aber wegen Bille von Kaiserlichen mußten sie bis auf Kaltbrun; an diesem Tag war der Marsch in so schlechter Ordnung, zwahr wegen großer Hize, das in Schmärken¹⁾ nur 100 Man beysamen waren, so war ales zerstreut. Als sie am Abend auf Kaltbrun kamen, wolt man sie auch nicht einquartieren, aber sie wolten sich nicht mehr weiter schicken lassen; entlich wurden da Zwei Compagnien einquartiert und 2 in die nächst gelegenen Dörter. Am Sonntag war wegen rauher Witterung rasttag.

Am Montag den 26. Augst gieng es auf Molis und Nafels, ins Lager; gleichwohl wurden sie noch einquartiert bis sie Brod bekommen und Sold, aber über nacht mußte ales am ersten Abend schon im Lager bleiben. Am folgenden Tag war Hptm. Fäzler wider zurückgekehr t, welches aber für das Contingent ein schlechter Tausch gewesen, weil es einem Kaiserlichen Ritmeister namens Manageta zugeordnet worden, der ein strenges und unangenehmes Comando geführt²⁾. Auch wurden noch andere Schweizer von Uhre und Schweiz zu unz gestoßen, welche mit uns 2 Batailon ausgemacht haben. Unser Lager war dizzseits der Nefeler Brücke in einer Wiese, wo Baracken von Stauden angebracht worden, neben demselben war ein großes Kaiserliches Lager.

Das Betragen der Appenzeller und deren obbemelten Schweizer war nicht von bester Harmonie, welches aber von beidseitigem Verdruß, von schlechtem Unterhalt und schlimmer Hoffnung herkommen, weil man schon merken muß, daß die Kaiserlichen ehender zurückkommen als vorwerths.

Am Mittwoch den 28. kam ein Obristleutnant Müller ins Lager, indem das Contingent versamlet war, äußerte er sich, daß

¹⁾ Schmerikon.

²⁾ Fäzler hatte also wohl bei der österreichischen Heeresleitung Weisung geholt, unter wessen Kommando man unmittelbar stehe.

es Schwindel Köße¹⁾ haben sole unter dem Contingent, und mit den schärfsten Maßreglen getroht, wen solche nicht zu besserer Denkungs Art gerathen, und das Threue und Standhaftigkeit wohl beobachtet werde.

Auch an diesem Nachmitag oder vielmehr auf den Abend mußte die Comp. Zuberbühler schon gegen die Franken auf den vor Posten, wo sie dazumahl an den grenzen des Canton Schweiz standen.

Am folgenden Tag als Donstag den 29. diß überkamen Comp. Tribelhorn und Comp. Müller Befehl, auf hinter Haßlen in ein Kaiserliches Lager wie es uns ist vorgeben worden.

Aber ganz anderst kam die Sache heraus, als wir von Nestal Glariz zu marschierten, hieß es schon was wir weiter marschieren wolen, den die Glarner und Franken seyen auf dem Brogel²⁾ an einander, als wir auf Glariz kamen, war ales voll Jamer und Forcht das die Franken komen möchten und haben sich viele mit Kinder geflüchtet.

Da wir hinter Schwanden komen, begegneten uns schon die Kaiserlichen, zu welchen wir Befehl gehabt, so mußten auch wir mit ihnen zurück, es sind aber die Kaiserlichen uns vorgemaschiert.

Ehe wir auf Glariz zurückkamen, waren die Franken schon in und um Glariz von Brogel her, kaum aber als die Kaiserlichen auf die Franken zu feuerten, so fiengen die Franken an zu riteriren bis an den Berg, wo sie vom Brogel her komen sind.

Da wurden unsere Leüt das erste mahl ins Feuer Comendiert, aber mit schnelen Schritten gieng es durch Glariz wider zurück, in Glariz war wider ales wohl daran und gaben viel zu Trinken.

Schon hinter Glariz wurden unsere Leüte durch piqueten ausschicken sehr zerstreüt, Comp. Tribelhorn wurde ganz ob Glariz hindurch geschickt, wo durch wir bey unsrer unerfahrenheit durch das zerstreuen in Verlegenheit kamen, besonders beym ersten, als wir Totne in der Straße angetrofen.

Als die Kaiserlichen bey der Stelle, wo sich die Franken wie obbemelt worden, postiert haben, fiengen sie den Franken an

¹⁾ Schwindelköpfe.

²⁾ Pragel.

zu weichen bis über die Nestaler Brücke, bald aber wurden die Franken bis an ihre vorige Stelle zurückgetrieben.

Am Abend kam Compagnie Tribelhorn und Müller in Nestal wider zusammen, aber jede war nur noch 20 bis 27 Man stark und mußten in Nestall übernachteten¹⁾.

Am Morgen wurden wir zur Brücke Comediert um unsere Leüt wider zu samlen, aber nicht ale kamen wider zur Compagnie, sonder ein paar waren auf dem Feld gebliben, einige pleßiert und etwa 15 Man gefangen und einige desertiert²⁾.

Diesen Morgen wurde auch die Compagnie Hörrler an die Reserv Linie gegen die Franken ordiniert, man erwartet nichts anders als wider einen Angrif.

Am Abend wurden Compagnie Tribelhorn und Müller über die Brück in die Schanz, die oberhalb der Nestaller Brücke an-gebracht war, ordiniert.

Am folgenden Morgen um halb zwey Uhr zogen die Kaiserlichen von Nestal zurück über die Nestaler Brücke, ohne das ein Schuß von den Franken losgegangen, in der Brück brachten sie von Trämern ein Brustwehr an, das kein Mensch hätte mehr durch passieren können.

Bey anbrechendem Tag rückten die Franken in 3 Colonen gegen Nestall an, die vor Posten kamen bis an die Brücke, gleich wohl aber gieng kein Schuß los.

Da unsere Leütte im Angedenken des vorigen Tags sich in der Schanz anfingen zu fürchten, um also wider an der Spize zu stehen, wurde ihnen erlaubt, sich auf die Anhöhe zurückzuzihen, aber auch da wurde die Forcht immer größer, weil es auch ein unsicherer Posten war und befürchtet auf einmahl und unversehens von den Franken gefangen zu werden.

Ueber das wurde die Desertion unserer Leütten so groß, trotz alem wehren Bit und vorstehen, so das jeder Compagnie nur noch

¹⁾ Vergl. über den am 29. August unternommenen allgemeinen Angriff auf die links von der Linth stehenden österreichischen Streitkräfte: Le passage de la Linth par Soult les 25 et 26 sept. 1799 par le lieut. col. Galiffe (Kriegsgeschichtliche Studien, Heft III, Seite 49). Die über den Pragel kommende Abteilung ist die Brigade Molitor, Division Lecourbe.

²⁾ Siehe Verlustliste am Schlusse des Berichts.

30 bis 40 Man geblichen, entlich wurden wir um 10 Uhr vormitags abgelöst und konten auf Molys.

Am Nachmitag traf es Compagnie Hörler in die Schanz bey der Nestaller Brug, wo auch wir am vorigen Abend gewesen, und da es zu einem Scharmüzel kam, weich Compagnie Hörler aus der Schanz, mußte aber gleich wieder herein. Die Kaiserlichen haben ziemlich viel plessierte bekomen, gleichwohl den Sieg erhalten, und haben zimlich vil gefangen gemacht.

Diesen Abend noch, ungfehr um 10 Uhr, mußte ales aufbrechen zu einem retrade, bis auf Wiesen.

Zuerst weiß man den Appenzeler Compagnien ein widrigen Ort an einer stihlen Halden zum übernachten, das Retrade war sehr unangenehm wegen rauher Witerung und dunkler Nacht, als wir auf Wiesen kamen, haben wir gar kein Lager, unsere Soldaten mußten sich auf den naßen Boden lageren, es war in Mite der Nacht, und in Weeßen war ales von Leüten angefüllt, das sogar Officiere die im Wirthshauß über Nachten wolten, in der Stuben bleiben mußten und sich nicht einmahl wegen Mangel an Platz niderlegen konten.

Ueber den Sontag und Montag mußten wir in Weeßen bleiben, aber wegen vielem Militair mußte man um den Unterhalt gar übel thun.

Am Samstag abend war die Compagnie Züberbühler ab dem Kerezenberg ganz nach Hause ohne Urlaub zu haben, gegangen.

Bon den übrigen drey Compagnien waren auch noch viele in dießen zwey Tagen desertiert, andere auch mit Erlaubnuß, ein andern zu stelen¹⁾.

Am Dienstag Mittag mußten unsere Compagnie sowohl als die Schweizer, auf Schäniß marschieren, wo da um kein Geld mehr Wein zu bekomen war.

¹⁾ Dasselbe berichtet Pfarrer Knus in seinem Bericht Seite 100. Am 7. Oktober wurde der vielen Desertionen wegen Großer Rat gehalten; den Soldaten befahl man zu ihrem Korps zurückzukehren, die Offiziere sollten von den Gemeinden durch andere ersetzt werden. Der Autor ist entrüstet über die schändliche Aufführung.

Auch J. C. Müller (Seite 53) erzählt, wie sich viel „zum Staub hinauß“ gemacht und hebt die Standhaftigkeit M. Müllers und der 2 andern Hauptleute hervor.

Am Mittwoch auf Raperschweil, in Uznach stelte man uns in ein altes Lager, und solten nur stehen bleiben ohne das man hätte dörfen etwas für Mitag Eßen anschaffen, ohngeachtet der langen Tur, die wir dießen Tag zu machen hatten.

Als wir auf Raperschweil kamen, führte man uns in eine schöne große Wiese, wo wir da uns lagern mußten, und Baracken von Stauden angebracht wurden, in der Stat war alles so voll Militär, das sogar die Officiere auch im Lager bleiben mußten. In diesen Lager konten wir das uns zugesante Fleisch¹⁾ von unserer Obrigkeit am bequemsten benützen, den ale Tage bekamen wir von den Kaiserlichen Feldkessel zum Fleisch kochen, Comis Brod haben wir von den Kaiserlichen bekommen, welches aber weißer gewesen als das Ihrige.

In diesen Tagen haben wir Zwey mahl Batailons weiße Exerziren müssen, unsern Leuten würden viel entwrent und der Verdacht war immer auf das nebend uns stehende Schweizer Militär.

Am Samstag als den 7. mußten beide Batalion wider auf Uznach, wurden da in ein altes unreines Lager gesetzt, und war befohlen das Nachts keiner aus dem Lager gehen dörfe, aber wegen anhaltender Rauher Witerung war nach und nach als in Stätle in die Häuser gegangen und Quartiere eingenommen, wo die Einwohner sich recht früntlich betragen, aber die meisten mußten den Unterhalt selber verschaffen, den in Wirths Häuser war sonst alles voll und mangell an Speiß und Trank.

Einige Tage nach einander traf es auch unsere Leute zum Schanzen, welches Tag und Nacht in Wind und Weter fortdaurte, und großen unwilen in unserer Zeit verursachet, und bey allen dem von den Kaiserlichen sowie an allen anderen Orten von ihnen viel verdruß und widerwilen leiden mußten.

Werend einer Abwesenheit des Ritmeisters, unsers Comedant, war es für uns schon recht wöhler wegen seiner imerwärden unfrüntlichkeit und Strenge, die er imer gegen uns erzeugte.

Mit seiner Zurückkunft brachte er ein Auftrag vom Englischen Gesanten, das diejenigen Apenzeller, so wider zu ihren

¹⁾ Vergl. darüber Protokoll des Kriegsrates in Teufen vom 29. Aug. und J. C. Müller, Seite 53: daß man ihnen wolte Vieh schicken samt einem Metzger &c.

Compagnien komen, wider zurück ins Land müssen und aus denen, welche noch Gegenwärtig seyen, müsse nur ein Compagnie formiert werden, welche den Hptm. Tribelhorn übernehmen werde.

Aber Hptm. Tribelhorn mit Auftrag der anderen Apenzeler Hauptleut gieng zum Ritmeister und gab ihm zu erkennen, das die Obrikeit ale nöthigen Anstalten getrofen, um die Compagnie wider zu ergänzen, um welche Verfügung auch wir sie schriftlich aufgemuntert haben.

Ritmeister verlangt überdiß eine nochmalige Aufzunft vom Englyſchen Gesanten, ob der ihm übertragene Befehl müsse vollzogen sein oder nicht.

Am 12. Sept. ließ Ritmeister alle Offiziere von beiden Battalione zu sich komen, gab zuerst zu erkennen, das obiger Befehl werde solen volzogen werden.

Weiter gibt er zu erkennen laut schriftlichem Bericht, das die Franken in kurzer Zeit werden die Schweiz reümen müssen, danach werden die Keiserlichen Truppen die Schweiz verlaßzen, sodan werden die Russen und England, unter desen Sold die Russen und zum Theil auch wir gestanden, die Schweiz als ein erobertes Land betrachten, und der Friede zwischen Schweiz und Frankreich abschließen.

Dieser Bericht bracht uns in große Verlegenheit, in rücksicht desen weil uns vom Prinz Carl sehe der sämtlichen Schweiz die alte Verfaßung und vorige Lag der Eidgnosßhaft zugesichert, in deszen Absicht auch wir sind abgeschickt worden, und sollte nun die Sache eine solch andere Wendung nehmen, über das wußten wir uns selber fast weder zu ratthen noch zu helfen.

In diesen Tagen waren wider zimmlich viele Soldaten zu den Compagnien komen, wo auch die Compagnie Züberbühler unter Hptm. Langenegger wider angekommen war, aber sie droheten zu alererst wider, wen es nicht besser gehe als vorhin, gehen sie wider zurück, den man habe die Sache anfänglich schon besser angegeben¹⁾.

Auch ließ Ritmeister in diesen Tagen ein Soldat aus der Compagnie Hörler geschlossen auf die Fahnen Wacht sezen, und zwahr um einer geringen Ursach weilen, und ohne ihn zuerst zu

¹⁾ Vergl. obigen Beschlüß des Großen Rates vom 7. Oktober.

verhören oder seine Offizier darüber zu berichten, samt und sonders wurden die Appenzeller als schleme Leute beschimpft, welches die Unzufriedenheit über unsere Lage immer vergrößert.

Da wider neulich vier Soldaten desertirt waren, ließ der Kürmeister einen Caporal ins Land abschicken, um dieselben wider zurück kome lassen, unter der Drohung, er werde sie behandeln, das es ihnen vergehen werde.

Den 23. Sept. kam Hptm. Kürsteiner, der sonst unter den Hohländer gedient, zu uns auf Uznach, ließ die Offiziere zusammen kome und sagte uns an, daß er Befehl von General Hoze habe, den Befehl und Auftrag, das wir und die übrigen Schweizer unter Bachmanns Cor müssen gestoßen werden, und er wolle schnelle Auskunft haben, ob wir uns darzu schicken wolen oder nicht, widrigenfalls ein Schicksall auf uns warten würde, das uns nicht angenehm wäre.

Wir gaben ihm kurz zur Antwort: „das wir von unserer Obrigkeit seyen mit Fahnen und Comis Wägen, im Namen dem Canton seyen abgeschickt worden, und bleiben unter derselben stehen bis auf weiteren Befehl von ihr“.

Nachdem wir uns bey General Hoze darüber erkundigen wolten, gab selbiger zu erkennen, das es ganz nicht den Begriff habe.

Nachdem wir unserer Obrigkeit unsere Lage widerholt geschilderet, und andere Berichte darüber vernommen, und berichtet wurde, schickte sie den Tit. Hrn. Stadhalter Scheuß und den Comisär Schoch von Herisau an den Englischen Gesanten auf Zürich, mit dem auftrag, das uns möchte einen eignen Comandanten aus dem Land geben werden, oder das wir könnten nach Hauf gelassen werden¹⁾.

Diese verfügung brachte uns der Comisär Schoch mundlich auf Uznach, indem Herr Stadhalter Scheuß in Zürich auf die Antwort wartete.

Aber über alle diese vorerzählten Sachen nahm es eine ganz andere Wendung, wie nacher zu lesen.

Zur bessern Uebersicht der Lage sei der Gang der Ereignisse im Großen rasch gezeichnet. Die Armee des Erzherzogs

¹⁾ Vergl. J. C. Müller, Seite 54, wo auch von dieser Deputation an Hoze die Rede ist.

Karl war Anfang September abgezogen, um auf einem andern Kriegsschauplatz verwendet zu werden. Als Ersatz hatten die Verbündeten 24,000 Russen unter Korsakoff aufgestellt. Hoze verblieb in seinen Positionen am oberen Zürichsee. Aus Italien sollte Suwarow herangezogen werden, sich mit den Armeen in der Schweiz zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen. Am 26. September sollte er in Schwyz sein und auf denselben Tag war ein Generalangriff auf der ganzen Linie angesetzt worden. Korsakoff hatte sich auf den französischen linken Flügel, Hoze auf die an der Linth stehende Division Soult zu werfen, Suwarow zusammen mit dem aus Bünden über Panixer und Pragel ziehenden Linken, den Gegner aus dem Reußthal und aus Schwyz zu verjagen und sodann, auch mit dem aus dem Gasterland vorgedrungenen Hoze in Fühlung, die Operation auf die Hauptstellung der Franken am Albis zu unterstützen.

Auf denselben 26. September, in letzter Stunde zu seinem Glück noch auf den Tag vorher, hatte aber auch Massena, vom Direktorium immer gedrängt, einen Hauptschlag angesetzt, dessen wichtigste Aufgaben der Limmatübergang des Generals bei Dietikon und das nachherige Zurückdrängen Korsakoffs sein sollten, während gleichzeitig Soult den Versuch vom 29. August mit größeren Mitteln und größerer Kraft wiederholen und Hoze zur Räumung des Linthgebietes zwingen, Lecourbe den nahenden Suwarow beschäftigen und aufhalten sollten.

Für uns kommt also der Kampf zwischen Hoze und Soult in Betracht. Eine genaue Darstellung der Stärke und Dislozierung der beidseitigen Streitkräfte, eine mit interessanten Details ausgestattete Schilderung der in ihrer Art genialen Vorbereitungen und Anordnungen Soults, sowie eine Uebersicht über den Gang des Gefechts vom 26. Sept., das bekanntlich zum Teil wegen des im Anfang stattfindenden Todes ihres Führers, zum größern Teil aber auch wegen der Energielosigkeit und Vorurtheit der übrigen österreichischen Kommandirenden ein vollständiger Erfolg der Franken war, findet man schon

in der zitierten Abhandlung „Le passage de la Linth par Soult le 25 et 26 sept. 1799 von Oberstlieutenant Galiffe“ in den Kriegsgeschichtlichen Studien des eidgenössischen Generalstabsbureaus.

Unser Gewährsmann berichtet über diesen heißesten Tag folgendes :

Am 25. Herbstmonat, Morgens um 2 Uhr, hörten wir schon von Kaltbrun und Schäniz her Canonieren, um drey Uhr fieng es auch bey Uznach an, ales mußte ins Lager hinaus ohne das viele oder die meisten etwas zu Morgen Esen konten, da wir für unsere Soldaten Munition verlangten hieß es, es seien für uns keine vorhanden und doch stelte man uns ins ofne Feld, so bald der Tag anbrach Canonierten die Franken von der Patrey her, wo sie im Schlößle Grinau jenseits der Brück oben am Berg angebracht hatten, auf uns loos¹⁾. Ueber eine kleine Weil mußten wir aus dem Lager, in eine andere Wiese nebend dem Lager, wo wir in die Flanke gegen die Frankische patrey ale vier Compagnien nacheinander gestellt wurden.

Schon bey anbrechendem Tag donerte es auf alen Seiten mit Canonen und Flinten geschütz als ob ales darunter und darüber gehen müsse, die Franken setzten unterhalb an Uznach gegen Schmärken schon frühe über die Lint²⁾.

Förchterlich war das alseitige Kriegs gedöß, das man unter alem geschütz gehörte, mit Lärm und Schreyen, der im Feür stehenden Kriegsvölker, auch förchterlich für uns das immerwährende Canonieren von den Franken auf uns her, so das wir ale Augenblicke glaubten, diese jene Canonen Kugel richt ein Unglück an, und mußten doch stehen bleiben.

Auf einmahl hate die Compagnie Tribelhorn das Unglück, das eine Canonen Kugel in seine Compagnie fuhr und vier Sol-

¹⁾ Redoute mit 8 Kanonen zwischen Schloß Grynau und See, auf dem Ausläufer des untern Buchberges. (Galiffe, Seite 55).

²⁾ Vergl. Galiffe, Seite 71 und 72. Offenbar stehen die Milizen hier doch gegenüber, der von der Grynauer Redoute unterstützt, ein hinhaltendes Gefecht führt, um den Linthübergang seiner Kameraden zu erleichtern.

daten auf eumahl getrofen, die dem ersten den Hutzapfen weggeschlagen, dem anderen den halben Kopf, dem dritten einen Schenkel, und dem vierten und fünften die Bein unterhalb abgeschlagen.

Dieses Unglück und das so förchterliche Schreven der Verunglückten verursachte große Furcht in unseren Leuten, die verunglückten ließ man bald nebend sich in einen Stadel tragen und traf Anstalten, sie nach Hauß zu transportieren, ausgenommen den welchen es an den Kopf getrofen, der am Leben nicht mehr zu retten war.

Ueber die ereignuß dieses Unglücks konte Compagnie Tribelhorn von dieser Stelle weg und zurück bis ins Bild Hauß (Gemeinde Ernetswil, Seebezirk¹).

Auch die anderen drei Compagnien konten wegen heran nahen der Franken den weg zurück auf die Anhöhe.

Auf allen Seiten rückten die Franken vor bis auf Uznach, als aber eine große Abtheilung Russen²) auf Uznach kam, zogen die Franken wider bis über die Lint zurück.

Am Mittag mußten wir wider auf Uznach hinab, und so bald die Franken uns, da wir hinter dem Ställe in einer Wiese waren, wider gewartet, schickten sie uns wider einige Canonen Kuglen, entlich konten wir grade hinter die Stat Mauer, wo wir da sicher waren. Am Nachmitag mußten Compagnie Hörler und Müller eine halbe Stund unter Schmärken auf Bolingen, um alda ein Piquet Russen abzulösen und dorten vorposten versehen.

Werend dem wir hinab zogen, haben die Franken von der anderen Seiten uns mit den Canonen nachgeschossen, so lang sie uns im Aug haben.

Am Abend des 25. war die Lage etwa so, daß es Soult nur in der Mitte seiner Stellung, bei Vilten, gelungen war, den Linthübergang zu vollziehen. Auf den Flügeln hatten die Franzosen wieder zurückgehen müssen, immerhin so, daß die Uebergänge bei Grynnau und Vilten in ihrer Gewalt blieben und während der Nacht ausgebessert werden konnten. Zu gleicher Zeit war aber um Zürich die Entscheidung gefallen

¹) Wer gab wohl diese Erlaubniß?

²) 4 Compagnien vom Regiment Titof (vergl. Galiffe, Seite 72).

und als nun am Morgen des folgenden Tages Soult mit neuer Energie angriff, war der Widerstand der Österreicher nicht mehr groß; so erfolgte die Räumung der ganzen Stellung, die durchaus nicht eigentlich verloren war. (Galiffe, Seite 77 ff.).

Am folgenden Morgen um halb zwey Uhr kam Ordre, alle Wacht ab den Posten zu nehmen und soien auf Schmärken kome.

Da wir dorthin kome, stunden Compagnie Langenegger¹⁾ und Tribelhorn am Wege und hieß das wir auf Uznach müssen, andere aber sagten schon, es werde ein ganzes Retrade geben und wir können nach Hauß.

Als wir durch Schmärken und Uznach zogen, waren die Kaiserlichen und Russen schon ale ab den Posten, und im velen Aufbruch zum retrieren, eine große Strecke konten wir vast nicht maschieren wegen vielen Militar und Fuhrwerken in den Straßen.

An diesem Morgen bekamen wir unsere Fahnen und Comis Wägen, die am vorigen in die Sicherheit zurück gelisert worden; ein Comis Wagen, der am vorigen Tag auf dem Lager gebliben, und wegen dem Canonieren der Franken nicht konte wegebracht werden, auch nicht hat können weg gebracht werden.

Und da wir auf Lichtensteig sage Watweil ankamen, gab man jedem Soldat ein Halbs Wein und Brod, und war nun wider die erste Gelegenheit seit vorgestrigem Tag das wir in Ruhe konten der Nahrung bekomen.

Bey Lichtensteig gab der Ritmeister uns noch für fünf Tag Sold, und den Abscheid nach Hauße und im Abscheid angemerkt, das sich die Alpenzeller ehrlich und rechtschafen verhalten, und besonders verdiene Compagnie Tribelhorn und Compagnie Müller in ehren gedacht zu werden.

Diesen Abend marschierten wir noch auf Herisau und kamen Nachts in Herisau an, wo wir sind Einquartiert worden.

Am Morgen dörste man die Compagnie wegen Retrade nicht mehr zusammen kome lassen, sonder mußten zimlich zerstreüt nach Hause gehen.

Damit waren für unsere Appenzellermilizen die Tage des Ruhmes zu Ende. Sie werden froh gewesen sein, bald in

¹⁾ Dieser als Ersatz für den desertierten Hauptmann Zuberbühler.

ein Gebiet zu kommen, wohin die französischen Kanonen nicht mehr trugen und wo kein „Unglück“ mehr passiren konnte. Wir wollen ihnen die lobende Anerkennung des österreichischen Rittmeisters immerhin gern gönnen. In einem halben Jahr auf zwei Seiten kämpfen zu müssen, war nie ein Ansporn zu großen Taten. Der Dienst des Wehrmannes will eben auch ein freies Opfer sein.

Appendix.

Nachtrag über die am 29. August bei Glariz während dem Trefen, Toten, pferzerten und gefangnen geworden Offiziere und Soldaten.

Tod auf dem Feld geblichen sind: Martin Bähner, Hans J. Müller und Ipolitus Müller, ale 3 von Hundwil, Hans J. Gäller, Johannes Erbar, Johannes Zöly und Joh. Bodeman von Urnäsch.

Tödlich verwundet durch Säbelhiebe: Ramzauer von Herisau, in Molis gestorben.

Leicht durch einen streifschuß: Joh. Frener von Urnäsch, Scheuß von Herisau.

Gefangene sind: Hans C. Müller von Hundwil, Leutenant. Joh. Räfler von Stein, Corporal. Johannes Bauman, Johannes Haug und Johannes Striker, ale von Herisau. Johannes Schweizer von Hundweil. Johannes Taner, Ulrich Taner, Felix Frener, Hans C. Schmid, Hans J. Schedler und Johannes Erbar von Urnäsch. Johannes Rothach und Enoch Hug von Schwelbrun und Joh. Wieschaupt ab Gaiß.

Anno 1799, den 29. August, als eben bey Glariz zwischen den Franken und den Österreichern ein scharmüzel vorgefallen und die Compagnie Tribelhorn und Compagnie Müller, das Schicksal hatten mitzumachen, und was diesen Compagnien zum größten

Nachteil war, das sie die Compagnien in piqueter zertheilt, bald von einem österreichischen Hauptmann, bald von einem Lieutenant Comandiert, so wurde dan der Lieutenant Müller von der Compagnie Müller mit 15 Mann hinter Glariz ob Glarus hinaus geschickt, dieser, so sagte es Lieutenant Müller selber, angeführt von österreichischen Ofciers, sehe sich bald in der Gefahr, in die Hände der Franken zu gerathen, und als er sich noch zurück zihen wolle, wurde es ihnen von den Österreichern stark verwehrt, und so geriethen sie dan eine halbe Stunde ob Glariz in die fränkischen Hände.

Nicht so leicht gaben ihnen die Franken pardon, bald aber nahmen sie ihnen ihre Waffen ab, so den auch ales Geld was sie hatten, und ihrne besten Kleider.

Die aurückende Nacht hindurch mußten sie, ohngeachtet alem Wind und Wetter, unter freiem Himmel, ohne etwas Nahrung und Wärme zu erhalten, ihr schreckenvolles Schikhall zubringen, wo den die Österreichischen mit Kriegsgefangenen doch von den Franken milder behandelt worden.

Den folgenden Tag wurden sie unter grösster Lebensgefahr durch das Klöenthal transportiert, und diesen Abend in einem Stall übernachteten mußten, wo da dem Sennen der Nutzen der Milk wegenommen und den pleßierten, so auch etwas den gefangenen gegeben worden. Was an diesem Tag ihre grösste Gefahr und Ungemach war, ist das sie vom Fränkischen Militär bedroht wurden, erschossen zu werden, und zudem noch mußten pleßierte Soldaten Tragen.

Am anderen Tag, als den 31., wurden sie auf Muterthalen transportiert und den 1. September auf Schweiz, da ist zu bemerken, wie sie um den Mittag auf Art ankamen, und vor ein Haus gestellt wurden, bald sahen sie Christliche Wohlthäter gegen sie komein, die einten mit warmer Supe, andere mit Brod und Käz, Thränen groß war die Freude über die herankomenden Wohlthäten, und des Trostes ihren nagenden Hunger zu stillen, aber noch größer wurden die Thränen, als sie sehen mußten, diese Wohlthäter von den Fränkischen Husaren abgewiesen zu werden, ehe sie ihnen die Wohlthäten reichen konten.

Den 2. September wurden sie von Schweiz auf Zug transportiert, an diesem Tage waren alle 15 an einem Seil gebunden geführt worden.

In Zug wurden alle 15 in ein enges Gefängniss gelegt, und alle Hülfe von Mildthätigen Menschen untersagt, hingegen nur alle 24 Stund 1 Pfund Brod und Waßer jeder für seine Nahrung hatte, deswegen sie sehr mit Hunger zu kämpfen hatten, was aber ihr Schicksall in diesem 15tägigen Gefängniss noch mehr erschwärte ist, das keiner aus dem Gefängniss dörste, um nur seine Nothdurft zu verrichten, und also durch diese unmenschliche Behandlung vast verschmachten mußten.

Den 7. wurden sie entlich aus diesem Gefängniss erlöst und nach Muris, und den 8. auf Lenzburg transportiert.

In Lenzburg mußten sie 3 Tage verbleiben, wo sie auch da nicht beser tractirt wurden, als daß sie nur alle 24 Stund dünne Supen und etwas Brod und wenig Fleisch bekomen. Unter deßen wurden sie einmahl der Generalitet vorgestellt.

Den 12. September wurden sie auf Bözingen geführt, wo sie da von den Bürgeren Strümpfe und Schuh bekomen, wie auch gut Essen und trinken, und so gar noch gut Gedränke auf den Weg.

Den 13. auf Langenthal, den 14. auf Kiltberg, an diesen beyden Orten hatten sie von den dortigen Bauern gute Nahrung erhalten. Den 15. gieng es auf Bern, wo sie alda in daß Schellen-Hauß gelegt worden.

Bald nach der Ankunft in Bern sind sie von einigen anwesenden helvetischen Repräsentanten besucht und von diesen Unterstützung erhielten. Auch von Bürgeren der Stat Bern hatten sie Wohlthäter, so das sie in alem etwa Fr. 30 an Geld erhielten. Ihr aufenthalt in Bern war 14 Tage, während diesem sie vom Öfentlichen Ankläger Müller ins Verhör genommen worden.

Den 1. October wurden sie entlich auf Solenturn transportiert und dorten in daß Arbeits Hauß gelegt, und 20 ganze Wochen darin verbleiben mußten, ihre tägliche Nahrung war morgen und Abends Supen, und am Mittag Waßer und Brod, da hatten sie den ersten Anlaß nach Hauß zu schreiben.

Den 3. Novembris ließ Hr. Representant Joh. C. Enz durch den Sekretär Hörler einen Besuch bey diesen Gefangenen abstaten, um ihnen Trost zu geben, daß er sein möglichstes thun wole, um sie so bald möglich aus dem Gefängnuß zu erretten.

Dieser Trost wurde ihnen erfüllt den 21. Januar 1800, wo sie Tags vorher vor den Cantons Stadhalter im Solothurn sind berufen worden, der ihnen die Höchsterfreuliche Nachricht kund that, daß sie vom helvetischen Direktorium in Freyheit gesetzt seyen, und nun in ihr Batterland zurück kehren können, zu dem er ihnen einen Paß aussertigte, um sicher nach Häuf zu reisen und jedem 4 und ein halb Gulden reiß Geld zu komen ließ.

So sind diese Gefangenen Entlich den 21. vorstehend bemelten Monats von Soleturn verreijt auf Archingen¹⁾), den 22. auf Buchs, den 23. auf Melingen, den 24. auf Schwabendingen, den 25. auf Duttweil, und den 26. auf Herisau, wo der Lieutenant Müller, Joh. Schweizer und Räfler von Stein am selbigen Tag von vielen bekannten in Herisau abgeholt worden sind.

¹⁾ Härfingen bei Olten.